



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Anfertigungspreis für die vergrößerte Correspondenz- oder deren Raum 15 Fig.

Reclamen für den Tagesblätter die vergrößerte Correspondenz- oder deren Raum 40 Fig.

Nr. 31.

Sonntag, den 6. Februar 1887.

88. Jahrgang.

Amlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Beteiligten werden hierdurch auf die im 39. Stück des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Merseburg vom 25. September v. J., unter No. 1135 abgedruckte Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatschulden vom 14. d. Mts. — betreffend die Kündigung der zur baaren Rückzahlung ausgelassenen Schulverreibungen der Staatsanleihen von 1850, 1852 und 1853, zum 1. April 1887 — mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß die Nummernverzeichnisse der angeforderten Schulverreibungen in

der Stadthauptkasse, der Steuer-Rezeiptur, dem Leihamt, dem Stabs-Sekretariate, den Polizei-Sekretariaten und der Magistrats-Registatur ausliegen.

Halle, den 27. September 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf § 8 des Reich-Justiz-Gesetzes vom 8. April 1874 werden die Herren **Herzje, welche im vergangenen Jahre Impfnungen ausgeführt, die Impfstoffen indessen noch nicht eingekauft haben, ersucht, letztere nunmehr inner halb 14 Tagen an das Polizei-Sekretariat 1, Zimmer No. 18, gelangen zu lassen.**

Halle a. S., den 1. Februar 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Pfandgeber** der bei dem unterzeichneten Leihante in den Monaten Oktober, November und Dezember 1885 verlehren oder erneuert und daher zur Zeit **verfallenen Pfänder, welche aus Mangel der Pfandheine die betreffenden Pfänder bisher nicht einlösen oder erneuern konnten, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach § 8 des Gesetzes vom 17. März 1881 über das Pfandleihenwesen nunmehr berechtigt sind, die in Rede stehenden Pfänder, falls dieselben nicht bereits mittelst Pfandchein eingelöst oder erneuert sind, ohne Rückgabe der Pfandheine einzulösen oder nach Befinden zu erneuern. — Erfolgt die Einlösung oder Erneuerung dieser Pfänder jedoch bis zu dem am 10. Februar d. J. beginnenden Auktion nicht, dann müssen dieselben in dieser Auktion mit versteigert werden.**

Halle a. S., den 20. Januar 1887.

Das Lehant der Stadt Halle a. S.

Bekanntmachung.

Der Barbier **Otto Adam** in Nietleben ist zum öffentlichen Fleischhauer für den aus den Driehachten Nietleben, dem Gutsbezirk Granau, der Provinzial-Tieranstalt und S abichslang, sowie den Driehachten Fischeren und Gmiritz bestehenden Fleischbezirk Nietleben bestellt und verpflichtet worden.

Halle a. S., den 31. Januar 1887.

Der Königl. Landrath des Saalkreises, Geheime Regierungs-Rath, C. von Krosigk.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 23. bis 29. Januar c. sind aus einer verschlossenen Kommode des Seminarlehres Schoette zu Delitzsch folgende Gegenstände entwendet worden: 336 M. bestehend aus einem 50-Markstücken, Goldstücken und 2 oder 3 Thalern, eine quittirte Rechnung vom Buchhändler Pabst zu Delitzsch, mehrere Cigarrenstücken mit dem Befande der Schülerparkasse im Betrage von 20 M. 90 Fig., ein Zettel mit Notizen, betreffend den Kaufbestand des Lehrers Schoette.

Des Diebstahls dringend verdächtig ist ein Handwerksbursche, aufsehend ein Fleischergehilfe, welcher sich zu der angegebenen Zeit in verdächtiger Weise in den Räumen des Seminars zu Delitzsch umhergetrieben hat. Jeder, der über die Person des Thäters Verdachts-

momente anzugeben vermag, wird ersucht, zu den Akten J. 250/87 Anzeige zu machen. Gleichzeitig werden alle Polizeibehörden ersucht, auf den oben beschriebenen Handwerksburschen zu wachen, und denselben, falls er in Besitz größerer Geldmittel betroffen oder aus anderen Gründen des angegebenen Diebstahls verdächtig sein sollte, festzunehmen und dem nächsten Amtsgerichte zuzuführen.

Halle a. S., den 2. Februar 1887.

Königliche Staatsanwaltschaft v. Moers.

Nichtamlicher Theil.

Halle, den 5. Februar 1887.

* Die „Post“ veröffentlicht einen Brief eines im Auslande lebenden Deutschen, in welchem es u. A. heißt: „Schmerzlich und zugleich unvorstellbar für einen im Auslande lebenden Deutschen ist das Schauspiel, welches die Vorgänge im deutschen Reichstage, in einem Theil der Presse und bei der Wahlbewegung im gegenwärtigen Moment unseren Augen darbieten. Wir vermessen die großen patriotischen Zug, den weiten Blick, den wir als zu unserer Nation gehörig betrachteten. Wir hören nur Parteigesänge und den verderblichen Ruf: Sie Wels, die Wäbllingen! Wir im Auslande lebenden Deutschen, ob wir uns stürzte zu einer oder der anderen, oder auch zu keiner Partei rechnen, wir bewahren den Vaterlande eine warme Anhänglichkeit, haben für seine Interessen ein lebhaftes Verständnis und ein wachames Auge. Die Anhänglichkeit ist vielleicht sogar erhöht durch das Entzogen, das Verständnis geht durch die Entfernung. Für Detailfragen mag uns zuweilen die rechte Kenntnis fehlen und die notwendige Fühlung abhanden gekommen sein, aber im Allgemeinen ist unser Urtheil und unser Patriotismus weniger durch Sonderinteressen und Nebeneinflüsse getrübt und verwirrt. Von einer gewissen Entfernung aus gesehen verschwinden die Details und treten die Hauptverhältnisse wie die großen Linien mehr hervor. Außerdem besitzen wir an dem Urtheil, der Würdigung, der Schabensreue, dem Respekt, der Furcht, dem Frohlocken der uns umgebenden fremden und theilweise feindlichen Elemente einen sichereren Maßstab dafür, was unserem deutschen Vaterlande erpriehtlich und wolplanständig ist, was sein Ansehen bei den fremden Nationen erhebt, was dasselbe herabzieht.

Im gegenwärtigen Augenblicke sind die Deutschen im Auslande betrübt und gekürrt. Die Fremden frohlocken und bilden mit Schadenfreude auf den scheinbar mangelnden Patriotismus der Deutschen. Was sind die schönen patriotischen Feste von Einigkeit und Patriotismus, welche wir am 2. September und 22. März im Auslande feiern, gegenüber der Thatfache, daß eine reichsfeindliche Majorität den Kaiser und den Feldherrn desavouirt hat? Was helfen unsere Toaste bei den Festmahlen und unsere Wohlthätigkeits-Anstalten, von deutschen Großen errichtet und ehrenvoll bewahrt, wenn im Lande selbst die Mart nicht bewilligt werden für die geforderte Wehrbereitschaft? „Du sprichst vergeblich viel, um zu verjagen! Der Andre hört von Allen nur das Klein“. Der Andere sind die fremden Nationen. Die uns ungünstig gestimmte Majorität in Rußland und in ganz Europa hält an dem Dogma fest, daß das deutsche Reich nur eine temporäre Schöpfung sei, welche nach dem Hinscheiden ihres großen Stüters zerfallen werde. Und dieses Dogma hat neue Kraft gewonnen durch das Glasto, welches die Militär-vorlage im Reichstage erlitten hat, und durch die keineswegs sicher gestellte Chance, daß ein reichstreuer Reichstag durch die Neuwahlen geschaffen werde. Man erinnert sich des Soboleff'schen Ausspruchs, daß wer einen Krieg gegen Deutschland beginnen wolle, den Tod und das Verschwinden von Kaiser Wilhelm, Fürst Bismarck und Feld-marschall Moltke abwarten müsse. Man begreift nicht, daß nicht alle Deutschen fühlen und verstehen, daß das Septennat eben mit dieser Eventualität rechnet. Wenn diese große Veränderung eintritt, so soll der Militärbestand wenigstens gesichert sein. So fassen wir den Kern der Frage auf und meinen vor diesem Gesichtspunkt müßte aller und jeder Parteitadel schweigen.

Wohl ist es ehrenvoll und charakteristisch für den Deutschen und zeichnet ihn vor manchen anderen Nationen aus, daß jeder Einzelne nach einer eigenen Ueberzeugung ringt, daß er sich über alle Dinge und Vorkommnisse eine eigene wohlgegründete Meinung bildet und daß er feststehende Grundzüge hat, daß er daran fest hält und bereit ist, dafür zu leben und zu sterben. Doch dünkt es demjenigen, der in weiteren und größeren Verhältnissen lebt, oder,

jagen wir einfach, der in der Fremde lebt, daß man dieie an und für sich ehrenhafte Meinung zu weit treiben kann. Vor lauter individueller Rechtshoberei und Festhalten am Parteistandpunkt kann man endlich impotent werden zu großen Handlungen und unfähig für einen weiten Ausblick. Unwillkürlich gedenkt man des Boites, welches der damalige preussische Gesandte Herr von Bismarck-Schönhauhen seinem Kollegen Lord Napier im Jahre 1859 hier in St. Petersburg erwidert haben soll, als der englische Botschafter sich wunderte, warum die politische Einheit so schwer zu schaffen sein sollte für ein durch Uebung, Sprache, Literatur, Geschichte u. einseitiges Volk, wie eben die Deutschen. „Sie kennen eben meine Unselbst-e nicht und deren Partikularismus und Individualismus. Wenn es nicht zu hoch käme, hielte ich jeder Deutsche seinen eigenen König.“

Wir aber wollten, ein neuer Reichstag widerlegte durch eine impotente Majorität die im Auslande aufkommene Meinung, daß die Mehrzahl der Deutschen gegen das Deutsche Reich und gegen die preussische Spitze desselben sei.

* Die Situation wird immer nebelhafter. Alle möglichen und unmöglichen Gerüchte tauchen auf, und es ist für den Uneingeweihten völlig unmöglich, überall die Spreu von dem Weizen zu scheiden. Die gestrige Berliner Börsen war durch das Gerücht ausgeregt, die deutsche Regierung wolle eine Kriegsanleihe von 300 Millionen aufnehmen, und getreulich darüber in eine förmliche Panik. Ferner die kommandirenden Generale der westlichen Armee-korps seien zu wichtigen kriegerischen Verrichtungen berufen. Natürlich ist an diesen Gerüchten kein wahres Wort. Aber nicht in allen Fällen ist es so leicht, die Wahrheit oder Unwahrheit solcher Ansprüchungen festzustellen, und die Meinung, sich die Lage nach subjektiven Ansichten und Wünschen zu richten, macht die in der öffentlichen Meinung herrschende Verwirrung nur immer größer. Wo von vornherein der Glaube gehegt wird, ein Krieg ist wahrscheinlich oder gar unvermeidlich, da werden geen Nachrichten oder an sich geringem Belang zu wichtigen Symptomen einer kriegerischen Lage aufgefaßt; ungetreulich lassen sich diejenigen, welche die Kriegsgerüchte nur als blinde Aaen betrachten, nur zu leicht ver-leiten, friedliches Wendenwerk für laare Münze zu halten.

Ueber das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich schreibt die Köln. Ztg.: „Was den Stand der Dinge betrifft, so wird man zunächst abzuwarten haben, was Frankreich thut, ob Boulanger freie Hand mit seinen Kriegsvollzügen erhält oder ob ihm Einhalt getan wird. Wir hoffen noch immer, daß in Frankreich die Partei des Friedens, die unelugbar die Majorität der Franzosen bildet, endlich sich erheben und ihr Gewicht geltend machen werde. Wir wollen auch nicht unterlassen, da uns die Verunft der Franzosen verschloffen bleibt, an ihren Augen aus zu wenden und geben ihnen hiermit die ehrliche Versicherung, daß sie sich täuschen, wenn sie uns umgekehrte überfallen zu können wähnen. Unsere Staatsmänner und unsere Kriegsmänner haben allezeit offene Augen und thätige Hände.“

Der „Standard“ läßt sich aus Berlin telegraphiren, Fürst Bismarck habe am Donnerstag dem Botschafter einer befreundeten Macht versichert, er halte die in seiner jüngsten Rede erteilte Versicherung, Deutschland werde unter keinen Umständen Frankreich angreifen, gänzlich aufrecht. Deutschland müsse jedoch schlagfertig sein, um einen etwaigen plötzlichen Angriff Frankreichs abzuwehren. Was tress der angeblichen deutschen Kriegsanleihe, die gestern an der Berliner Börsen großen Einbruch machte, modifizirt der Standardcorrespondent seine Meldung dahin, nicht Deutschland sondern Preußen werde die Anleihe aufnehmen. Für Preußen liegt indessen auch keine andere Anleihe in Aussicht, als die in der Thronrede angefündigte zur Deckung des Deficits. Die definitive Feststellung der Höhe dieser Anleihe kann erst nach Festsetzung des Etats erfolgen.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird von der Börse mitgeteilt, der Kronprinz habe zu dem Geheimrat Menbelsohn geäußert: „Ich wundere mich über die Demuthigung der Börsen. Frankreich wird uns nicht angreifen und wir werden Frankreich nicht angreifen.“

* Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht folgende Beacht-richtigung: „Durch die gegenwärtige politische Lage des Vaterlandes ist die Abhaltung der für Februar d. J. in Aussicht genommenen „Kirchlichen Versammlung in Berlin“ für jetzt leider unmöglich geworden. Die Vorstände der beiden positiven Gruppen werden zu weiterer Beschluß-fassung zusammenzutreten. Berlin, 3. Februar 1887. Das Lokal-Komitee, Febr. von Matzahn-Güll, Hofprediger Stöcker, Pastor Knak.“



* Die „Erfolg-Vorhänge“ Landbesitzer“ schreibt: Ueber den bereits signalisirten Auszug des Generals von Langer nach Verbum erfahre ich noch, daß der Minister sich von dort nach Conflans begeben habe und dann bis hart an die deutsche Grenze bei Ammanweiler vorgeritten sei. (Conflans und Ammanweiler liegen beinahe nacheinander auf dem Bahn Verbum-Metz.) Scheint sich also um eine Art strategischer Konfessionierung gehandelt zu haben. — Wie aus guter Quelle verlautet, soll das Baradenlager bei Gortzur zwischen St. Die und Gerardmer, am 20. Februar mit 1 Regiment Infanterie und 1 Regiment Kavallerie besetzt werden. Letzteres Regiment wenigstens gehört doch nicht zur Besatzung eines Sperrforts! Es kann sich also bei den Baradenbauten nicht lediglich um Unerkennungszeichen für die „an Rheinmässigen“ lebende Besatzung der Forts oder für im Frühjahr einzubringende Materie und Territorien handeln, wie in Paris behauptet wird.

* Die „Polit. Korresp.“ veröffentlicht den Wortlaut der Doppelte des Kardinals Jacobini vom 21. Januar d. J., an den päpstlichen Nuntius in Venedig, als Antwort auf ein Schreiben des Reichstagsabgeordneten von Franzensheim. In demselben heißt es nach den Eingangszeilen:

„Während ich davon abblende, die Gründe zu prüfen, mit welchen der Baron von Franzensheim befehligt ist, das bei der Zustimmung über die Septennats-Gesetzvorlage vom Centrum beobachtete Verfahren zu verfeinern, halte ich doch für sehr dringend und wichtig, auf den andern Theil eines Schreibens aufmerksam zu machen. Derselbe wünscht zu erfahren, ob der Heilige Stuhl der Ansicht ist, daß der fernere Bestand des Centrums im Reichstage nicht mehr zweckmäßig sei in welchem Falle er selbst nicht der Mehrzahl seiner Kollegen auf weitere Mandate verzichten würde. Er fügt hinzu, daß, wie er schon seit 1880 bezeugt, das Centrum nicht Gebrüchen zu leisten im Stande sei bei den Gesetzen, welche nicht freischlägig sind, und welche nicht auf Rechte der Kirche beruhen. Sie wissen hiermit den Baron zunächst zu versichern, daß der Heilige Stuhl die Verdienste unvordenklich anerkennt, welche das Centrum und seine Leiter sich bei Vertretung der Sache der Katholiken erworben haben. Im Namen des Heiligen Vaters wollen Sie ihm daher auf seine Anfrage folgende Bemerkung mittheilen: Die Angelegenheit der Katholiken, ihre religiösen Interessen zu beschützen, kann nach nichts als abgeschlossen betrachtet werden. Man muß dabei die absolute und dauernde, sowie andernorts hypothetische und zeitliche Gründe hinanziehen. Auf glänzliche Vertretung der Kompromisse hinanzutreten, die legitime Ausübung der neuen Gesetze zu verhindern und deren Ausführung zu überdauern, das bedingt jetzt die Union der Katholiken im Reichstage. Es ist ferner zu bedenken, daß in einer Nation, bei der die christlichen Bevölkerungszahl sich und der Protestantismus als Staatsreligion angenommen ist, die Separation der Religionen nicht zweckmäßig ist, weil bei denen die Katholiken beruhen sein dürfen, ihre Ansichten in geistlicher Weise zu verteidigen oder ihren Einfluß zur Verbesserung ihrer Lage geltend zu machen. Auch wollen Sie nicht vergessen hervorzuheben, daß eine katholisch-protestantische Union, welche für die amicable Lage des erhabenen Oberhauptes der Kirche Mittelglied hat, eine passende Gelegenheit denken kann, um die Wünsche ihrer katholischen Landesleute zu Gunsten des Papstthron auszusprechen und zur Geltung zu bringen. Dem Centrum in seiner Eigenschaft als politische Partei ist nichts unbekanntes. Die Union ist einigermassen vorhanden, jedoch es ist aber um die Interessen der Kirche handelt, würde es in dieser Eigenschaft die beiden nicht nach eigener Anschauung vertreten können. Wenn der Heilige Vater geglaubt hat, dem Centrum

seine Wünsche hinsichtlich des Septennats auszusprechen zu müssen, so ist das dem Umstande auszuführen, daß diese Frage mit Fragen von religiöser und moralischer Bedeutung zusammenhängt. Zunächst lagen triftige Gründe vor, anzunehmen, daß der endgültigen Revision der Maßregeln ein mächtiger Impuls und eine große Berücksichtigung seitens der Regierung zu theil geworden wäre, wenn die Letztere durch das Benehmen des Centrums bei der Abstimmung über das Septennat beeinträchtigt worden wäre. Der Heilige Stuhl hätte dann in zweiter Linie durch Vermittelung des Centrums auf Erhaltung des Friedens hingewirkt und sich auf diese Weise die Berliner Regelung beschaffen und die Letztere günstig für das Centrum und freundlich für die Katholiken geklärt. Endlich hätte der Heilige Stuhl mit seinen hinsichtlich des Septennats ertheilten Rathschlägen eine neue Gelegenheit herbeiführen wollen, sich dem deutschen Kaiser und dem Kaiserlichen Reichstag anzuschließen zu machen; außerdem kam der Heilige Stuhl von dem Standpunkte seiner eigenen Interessen, welche mit den Interessen der Katholiken identisch sind, sich nicht eine Gelegenheit entgehen lassen, durch welche er für die Verbesserung ihrer künftigen Lage das mächtige deutsche Reich günstig stimmen konnte. Vorstehende Betrachtungen, welche sich nach der Ansichtsmöglichkeit des Heiligen Stuhles auf die mit dem Septennat zusammenhängenden religiösen und moralischen Fragen beziehen, hatten den Heiligen Vater veranlaßt, seine Wünsche dem Centrum erkennen zu lassen. Das gegenwärtige Schreiben, welches gleich dem früheren die erhabenen Würdigen des Reiches wiedergibt, wollen Sie dem Baron v. Franzensheim mittheilen und ihm beantragen, dasselbe zum Kenntniß der Centrum's-Mitglieder zu bringen.“

Der „Düsseldorfer Anzeiger“ veröffentlicht folgenden von angehenden katholischen Wählern erlassenen Aufruf: Im Hinblick auf den Ernst der politischen Lage und in Anbetracht der Nothwendigkeit einer nachhaltigen und wirksamen Verfestigung der Wehrkraft Deutschlands gegenüber den Rüstungen des Auslandes werden wir bei der bevorstehenden Reichstagswahl nur einen solchen Kandidaten wählen, der für das Septennat eintritt. Demzufolge stimmen wir für den Fürsten Leopold von Hohenzollern, weil derselbe sich für die unveränderliche Annahme der dem letzten Reichstage gemachten Militärvorlage ausgesprochen hat und richtigen an alle Wähler des Stadt- und Landkreises, welche unsere Ansicht theilen, die bringende Bitte, dem Fürsten Leopold von Hohenzollern gleichfalls ihre Stimmen zu geben. Düsseldorf, den 2. Februar 1887. Professor Oswald Agerbach, Professor A. Baur, Walter G. Deiters, Bürgermeister Eßer von Malingen, Oberbürgermeister Hammers, Oberlehrer Hoehn, Professor E. Hünten, Konrad L. Kniffler, Landrath von Klüppel, Rittergutsbesitzer Eichen von Hilben, Stadtrath Lucker, Geh. Medizinalrath Dr. Mooren, Steuerath Schlegel, Professor Schneider, Apotheker Zittmann, Justizrath Eitzberg, Rittermeister a. D. von Hentler, Sanitätsrath Holl, Graf Beigel von Gumnitz, Freiherr v. Schell, Landgericht's-Direktor Schmidt, Stadtschreiber J. Westphalen, Journalist W. G. Weisweiler.“

* Am österreichischen Abgeordnetenhaus will man den Versuch machen, über den Stand der europäischen Angelegenheiten Auskunft zu erlangen. Von dem Abgeordneten Mauthner wurde dort gestern eine an den Wienerpräsidenten, Grafen Taaffe, gerichtete Interpellation darüber eingebracht, ob sich die Beziehungen der Monarchie

zu den auswärtigen Mächten in letzter Zeit geändert hätten und ob die Regierung auch gegenwärtig begründete Hoffnung habe, daß der Friede aufrecht erhalten werde.

* Die „Polit. Korresp.“ meldet aus Konstantinopel, die Präliminarverhandlungen zwischen dem Großvezir und Russisch schritten auf die Bahn gegenseitigen Entgegenkommens fort, so daß sich auf eine baldige Lösung der bulgarischen Frage hoffen lasse. Zanoff habe sich bezüglich der zwei ersten Punkte seines Programms nachgiebig gezeigt und verlangte, wie bekannt, nicht mehr den Nikitrit, sondern eine Modifikation der Nikitrit, habe auch den Punkt betraffs eines Koalitionsminifteriums in einem den Ministern der Gegenpartei entgegenkommenden Sinne abgeändert.

* In den Couloirs der französischen Deputirtenkammer bemerkte Eugénie Lacroix, daß er beabsichtige, eine Interpellation an Goblet zu richten, um ihm Gelegenheit zu bieten, öffentlich über die auswärtige Lage und die Politik Frankreichs Äußerungen zu thun. Goblet äußerte, er halte eine solche Debatte für unnützlich nach den wiederholten Erklärungen Freycinet's, wie nach den von ihm selbst abgegebenen, welche seinen Zweifel über die friedlichen Absichten Frankreichs und seiner Regierung ließen. Wenn eine solche nochmalige Erklärung also vom politischen Gesichtspunkte aus nicht erforderlich wäre, so wäre sie es auch nicht von dem der Finanzwelt aus, denn er habe die Ueberzeugung, in der er durch sichere Beweise bestärkt werde, daß die Panik der letzten Tage ausschließlich sich das Wert von Spekulationen geweisen sei. Lacroix verzichtete hierauf auf die beabsichtigte Interpellation.

* Am englischen Unterhaus erklärte der Unterstaatssekretär Ferguson, zwischen England und Deutschland sei bezüglich der Grenzen des Sultanats Panzibar und bezüglich der jeweiligen Interessensphären beider Länder ein umfassendes Abkommen getroffen, die französische Regierung und der Sultan von Panzibar hätten denjenigen Theilen des Sultanats, welche für dieselben von Interesse wären, ihre Zustimmung erteilt. Die darauf bezügliche diplomatische Korrespondenz werde dem Hause demnächst vorgelegt werden. Ferguson theilt ferner mit, der Generalkonsul Waring in Kairo habe angezeigt, daß sich in Kaschan eine große Anzahl von Verwandten befände, und sei angewiesen worden, Ausschüsse an Ärzten und Vorkräften anzustellen.

Telegraphische Nachrichten.

Meß 4. Februar. Ein von dem Reichstags-Abgeordneten Antonie erlassener Antrag ist vollständig beschlagen worden. Redaction und Director des „Moniteur de la Morée“ sind geschlossen worden.

Wien 4. Februar. Der „Allgemeinen Zeitung“ zufolge erklärte in der letzten Londoner General-Versammlung der Redaktions-Comité die Wichtigkeit der Vorstände, dem neuen Weltbühnen in Wien und dem Patentprozeß für eine große Bedeutung nicht bezeugt werden. An der Lage der Truthheits-Gleichheit bestehe nichts, was irgend welche Zweifel in die Klarheit

31) Der Vater Schuld.

Roman von Wilh. Höpfer.

Die junge Frau schluchzte in unsagbarem Schmerz. Der Mann, den sie liebt, hat in den rührendsten Worten Frieden und Veröhnung, er legte in ihre Hand das Schicksal seiner ganzen Zukunft, — vielleicht hätte doch die bittere Empörung ihrer Seele einem milderen Gesichte weichen müssen, wenn nicht in diesem Augenblicke eine andere Stimme ertönt wäre, eine süße unschuldige Stimme, deren Klang das Herz der armen Mutter wie ein zweischneidiges Schwert durchdrang. Oben im Salonzimmer frechtete auf dem Schooße seiner Wärterin der Kleine. Ein glühendes Roth überfluthete das Antlitz der jungen Frau, eine Verwirrung ohne gleichen bemächtigte sich ihrer Seele. „Hörst Du, Otto?“ rief sie mit bebender Stimme; „hörst Du dein Urtheil?“ — „O mein Knabe, mein armer Knabe.“ Und als er, selbst furchtbar erschüttert im Gedanken an das Kind, sich ihr zu nähern versuchte, da wies ihn ihre erhobene Hand geheimer zurück. Für sich allein hätte die unglückliche Frau dem Schuldigen verzeihen können, in der Seele ihres Kindes blieb sie unbeweglich. „Geh!“ befehle es von der bleichen Lippen, „geh!“ — Du und ich sind geschieden für alle Zeit.“

Hinter ihr klopfte es und das verheißte Gesicht des Bedienten sah ins Zimmer. „Gnädigster Herr, draußen sind Leute, die, — ja — — —“

Der Freiherr wankte ihm. „Schon gut, Heimlich, ich lasse die Herren bitten!“

Wier Konstabler erschienen im Rahmen der Thür, alle offenbar sehr unangenehm berührt von dem, ihnen zu Theil gewordenen Austrage. Sie verhielten sich schweigend, einer unter ihnen präsenirte mit ehydrotischer Bewegung dem Freiherrn den Verfallsbefehl und dann warteten alle ruhig der Dinge, die da kommen würden.

Otto wandte sich zum letzten Grusse an die halbbewußtlose Frau. „Adieu, Nora“, sagte er, „Gott behüte Dich, Liebel!“

Sie ließ ihn ohne Antwort, seine ausgestreckte Hand blieb unbeschadet.

In der Vorhalle weinten die Diensthöten; als Otto hinaustrat in den Garten, da sah er auf dem Wege zur Straße, eng gedrängt bei einander die ganze Schaar seiner Arbeiter, von dem Werkmeistern bis zum letzten Jungen, von dem halbgeschlimmen alten Mütterchen bis zum kleinen Kinde, das in seinem unschuldigen Händchen eine Blume hielt und lächeln, von der weinenden Mutter vorgehoben, dem Freiherrn als letzten Scheidegruß die duftende Blüthe darbot.

Durch die Reihen der Männer ging bei seinem Erscheinen ein donnerndes Hurrah. Das Oppositionsgelächter unserer Tage trieb vielleicht die Leute, gerade hier, den Dienern des Geleches gegenüber, ihre Sympathien recht unverkennbar zum Ausdruck zu bringen. Sie drängten sich vor, sie streckten die Hände aus; das Schlingen der Frauen erklang ringsumher.

In den Augen des Freiherrn erschien ein Strahl hoher Freude. Diese Armei, denen er wohlgethan, — sie liebten ihn.

Er wandte sich an die Polizisten. „Ist es mir gestattet, mit den Leuten noch einige Worte zu sprechen?“ fragte er ruhig. „Meine Verhaftung kommt so schnell, daß keine Zeit übrig blieb, um irgend welche Anordnungen zu treffen.“

Die Erlaubnis wurde bereitwillig erteilt und ihm nun dankte der Freiherr den Arbeitern für ihre liebevolle Theilnahme. „Guch doch heimlich Geseht, Ihr Leute“, sagte er mit erhobener Stimme, „es handelt sich bei der augenblicklichen Mithelligkeit, deren Opfer ich bin, nicht um Geld. Jeder unter Euch bleibt an dem Plage, auf welchem er heute steht; ein Gehaltszähler wird für die Zeit meiner Abwesenheit ernannt werden. Wir bleibt aber Eins zu bitten übrig, Leute, Eins, das nicht durch einen Befehl erzwungen werden kann! Thut Eure Schuldigkeit freiwillig auch wenn Guch mein Auge nicht überwacht, sorgt für unser gemeinsames Interesse, während ich selbst fehlen!“

Kein Auge blieb trocken, als der Freiherr bei diesen Worten die Hände ausstreckte und von jedem seiner Untergebenen einzeln Abschied nahm. „Der gnädige Herr soll sich auf uns verlassen“, riefen sie freudig. „Wir werden unsere Pflicht doppelt erfüllen.“

„Auf Wiedersehen also.“

Er nickte noch den alten Leuten aus dem Feiertagsdauze einen belauderen Gruß hinüber und ging dann seinen Schrittes zu dem harrenden Wagen, begleitet von einem neuen, nicht endenwollenden Lebehoch der Arbeiter. Verlohlen suchte kein Blick das Fenster des Bureau's. Ob ihm Nora beharrlich den Scheidegruß verlagern würde?

Die Vorgänge waren herabgelassen, es zeigte sich Niemand. Wie gedrungen sonst der Freiherr zurück in die Postler seiner Equipage, er bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und große Thränen quollen einzeln durch die Finger.

Leonore saß immer noch mit gestülpten Klopfe auf dem Sopha; sie fürchtete sich vor jeder Bewegung, vor dem

Schall ihrer eigenen Stimme. Was würde nun werden? Welche Demüthigungen mochten ihr bevorstehen!

„Ob auch das Gericht sich einmüthig dörte?“

„Von dem, was der Freiherr befohl, gebörte ihr ja nichts, nicht für eines Manns Werth, — weder ihr noch ihrem Kinde. Sie konnte in seinem Hause nicht bleiben.“

„O nein, unmöglich.“

Ein neuer schrecklicher Gedanke folgerte die Arme. Wenn Alton hierherkam und ihre Rechte geltend zu machen versuchte.

„Fort, fort — oder wohin?“

„Die Thür öffnete sich langsam; Leonore schrie laut auf. War es Alton?“

„Wie nervös Du geworden bist, Nora!“ sagte Juliens Stimme. „Mein Gott, welche Geheuligkeiten gehen hier vor!“

Sie sah bei diesen Worten heimlich in den Spiegel. Welch ein Glück, daß es ihr damals nicht gelang, den Freiherrn zu treffen, — jetzt zeigte sich, daß er ein verheerender Mann war; er kam ins Gefängnis. Wie anständig!

„Meine gute Nora“, sagte sie, mit dem eigenen Wille foquettend, „wollst Du nicht nach Hause fahren? Du siehst doch gewiß ein, daß wir hier unmöglich bleiben können. Namentlich ich nicht.“

Eine Handbewegung antwortete ihr. „Ach — bitte Dich, mir etwas Zeit zu lassen, liebe Julie.“

Die junge Dame ordnete vor dem Spiegel ihre Frisur. „Schade darum“, sagte sie, „Ihr machtet ein so angenehmes Haus. Jetzt wirst Du länger Zeit hindurch — mindestens ein Jahr! — wie eine Nonne leben müssen, liebe Nora, Du kannst keinen Ball besuchen, darfst nicht im Theater oder bei Ausflügen gehen werden. Mein Gott, wie bedauere ich Dich!“

Die gepeinigete Frau antwortete keine Silbe; sie preßte das Zeh gegen ihr zuckendes Gesicht und dachte immer nur Eins: „Wohin soll ich mich wenden?“

Julie lächelte verflohen. „Den armer kleiner Feind!“ sagte sie, „was wird nun aus Nora? Du mußt ihn in eine entfernte Pension geben, Alton, er darf Dich als keine Mutter nicht kennen lernen, wenigstens meiner Ansicht nach.“

Ein erstickter Schrei brach über die Lippen der jungen Frau. „Was sagst Du da, Julie? — Mein kleiner Otto? — Niemand hat an ihn ein Recht, Niemand kann ihn nehmen!“

(Fortsetzung folgt.)

Stellung und die Ertragsfähigkeit der Gesellschaft begründe; dies würden die Ergebnisse des ersten Jahres beweisen.

Tages-Chronik.

Der Kaiser war Donnerstag Abend durch ein plötzlich eingetretenes Unwohlsein veranlaßt, den Hofball, zu dem er eingeladen war, zu beschließen.

Der Kronprinz stattete Donnerstag Nachmittag gelegentlich einer Ausfahrt im Atelier des Bildhauers Tondur einen längeren Besuch ab.

Der erste diesjährige Hofball fand Donnerstag Abend im Weißen Saale des königlichen Schlosses statt, zu welchem über 1600 Einladungen ergangen waren.

Der Kaiser mußte es sich verlagern, auf dem Tische zu erscheinen. Dagegen verweilte die Kaiserin bis gegen 11 Uhr in der Bildergalerie und ließ insbesondere die Herren und Damen des diplomatischen Korps zu sich einbieten.

Ueber die sogenannte Drimbombe veröffentlicht das Polizei-Amt in Altona die Ergebnisse der amtlichen Untersuchung. Der Apparat, welcher explodiert ist, war nach dem übereinstimmenden Gutachten der vernommenen Sachverständigen ein Feuerwerkskörper, sogen. „Kanonenschlag“, welcher nur mit Schießpulver in Menge von 120 g ohne Beimischung irgend eines anderen Sprengstoffes, gefüllt und lediglich zur Hervorbringung eines Knalleffektes bestimmt gewesen ist.

Tageskalender.

Bibliotheken. Bibliothek der Kaiserl. Städt. Karol. Akademie. Bibliothek des Königl. Hoftheaters. Bibliothek des Königl. Hoftheaters. Bibliothek des Königl. Hoftheaters.

Montag, 7. Februar 1887.

Montag, 7. Februar 1887. Der Kaiser wird gegenwärtig in Hofstraßen viel besprochen. Der Jahresbericht lichte ein Herr, der lange Jahre in kaiserlichen Diensten gestanden, dann aber seinen Abschied genommen hatte, eine Autobiographie über sein Leben.

Die Nachricht einiger sibirischer Väter, daß der Fürst Hohenzollern sich incognito in Berlin aufhalte, oder sich in nächster Zeit dahin begeben werde, ist unwichtig.

Der Prinz und die Prinzessin Komatui No Mija von Japan und Geolge werden morgen Vormittag 8 Uhr, nachdem dieselben sich etwa 4 Wochen in Berlin aufgehalten haben, nach Wien abreisen und dort gleichfalls einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen.

Krieg in Sicht! Die Schürferinnen der zweiten Klasse einer Berliner Mädchenschule erörtern jetzt allen Ernstes die gewichtige Frage: Wird's losgehen oder nicht? Die Klassen beschließen, diskutieren und disputieren mit einem Feuerwerk, als ob es sich um einen Vombententat mit Schlaghahn handle.

Das große Loos mit 600,000 M. fiel in die Kollek des Herrn G. Adner in Dönsbrück, welcher eine der bei der Vernehmung der Loose nachgeschaffenen Lotteriekollekten erhalten hat.

Das große Loos mit 600,000 M. fiel in die Kollek des Herrn G. Adner in Dönsbrück, welcher eine der bei der Vernehmung der Loose nachgeschaffenen Lotteriekollekten erhalten hat.

Berliner Börse vom 4. Februar.

Die Börse begann heute wieder recht flau und gleich nach Eröffnung der Börse selbst löst sich die Stimmung um und ging zu einer entchiedenen Festigkeit mit Haupte-Zug über; bestimmte Gründe dafür waren nicht bekannt, nur daß nichts neues in Bezug auf den russischen Krieg in der Gegenwart einzelne Nachrichten, namentlich der Nord. Wlt. 31g., in eminent freudlichem Sinne angeführt wurden.

Die Börse begann heute wieder recht flau und gleich nach Eröffnung der Börse selbst löst sich die Stimmung um und ging zu einer entchiedenen Festigkeit mit Haupte-Zug über; bestimmte Gründe dafür waren nicht bekannt, nur daß nichts neues in Bezug auf den russischen Krieg in der Gegenwart einzelne Nachrichten, namentlich der Nord. Wlt. 31g., in eminent freudlichem Sinne angeführt wurden.

Table with 2 columns: Deutsche Fonds and Russische Fonds. Lists various bonds and their values.

Table with 2 columns: Eisenbahn-Zimmern-Aktien and Bank-Aktien. Lists various stocks and their values.

Table with 2 columns: Eisenbahn-Priorität-Zimmern-Aktien and Eisenbahn-Zimmern-Aktien. Lists various stocks and their values.

Table with 2 columns: Eisenbahn-Priorität-Zimmern-Aktien and Eisenbahn-Zimmern-Aktien. Lists various stocks and their values.

Table with 2 columns: Eisenbahn-Priorität-Zimmern-Aktien and Eisenbahn-Zimmern-Aktien. Lists various stocks and their values.

Table with 2 columns: Eisenbahn-Priorität-Zimmern-Aktien and Eisenbahn-Zimmern-Aktien. Lists various stocks and their values.

Table with 2 columns: Eisenbahn-Priorität-Zimmern-Aktien and Eisenbahn-Zimmern-Aktien. Lists various stocks and their values.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. URL: urn:nbn:de:gv:3:1-62330-18870206014/fragment/page=0003

Stadt Theater.



Direktion Heinrich Jantsch — Benno Koebke.
Offiziell:

Sonntag den 6. Februar 1887

Zwei Vorstellungen.

Nachmittags 3 1/2 Uhr

Fremden-Vorstellung.

Der schwarze Schleier.

Schauspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal.

Friedrich Gerhard von Brügge	Math. Lützenlichen.
Justizrath Rupertus	Albert Barry.
Clarke, seine Tochter	Margarethe Lehmann.
Georg Sagedorn	Edmund Schmalow.
Titile, Gräfin zu Wolfshagen	Selene Veneberg.
Dr. Wend, Abgeordneter	Wolff Müller.
Lord Ettonville	Freig Angelberg.
Lady Droughton	Julia Behre.
Staatsanwalt Bornemann	Wolff Pfeiffer.
Landgerichtsrath Hartung	Arthur Bauer.
Berner, Referendar	Eugen Rautner.
Lorenz Kersten, Bergleute	Gustav Schwab.
Martin Volk,	Carl Friedau.
Gibson, Hausdiener	Otto Hilprecht.
Johann, Kammerdiener	Emil Meyer.
Nanny, Hausmädchen	Marietta v. Wolferdorff.
Leberecht, Gerichtsbienner	Gustav Wiegandt.
Eine Dame	Emmy Herold.

Die Preise der Plätze für diese Vorstellung sind folgende:
Prosceniumloge 1. Rang 2 Mk. Orchesterloge 2 Mk. 1. Rang-Loge 1.50 Mk.
1. Rang-Balkon 1.50 Mk. Orchesterbalkon 1.50 Mk. Parquet 1.25 Mk. Proscenium-
Loge 2. Rang 1.25 Mk. 2. Rang Vorderreihen 1 Mk. Parquet nummerirt 1.50 Mk.
75 Pfg. 2. Rang Hinterreihen 40 Pfg. 3. Rang nummerirt 50 Pfg.
Galerie 25 Pfg.

Kassenöffnung 3 Uhr. — Anfang 3 1/2 Uhr. — Ende 5/6 Uhr.

Abends 7 Uhr:

117. Vorstellung. Außer Abonnement.

Zum ersten Male wiederholt:

Faust.

Oper mit Ballet in 5 Akten nach Goethe von Julius Barbier und Michel Carré.
Musik von Ch. Gounod.
(Mit theilweise neuen Decorationen und Costümen).

Personen:

Faust	Benno Koebke.
Mephistopheles	Wolff Ullner.
Valentin	Emil Gettschick.
Beander	Georg Schaffnit.
Margarethe	Alexandra Witschiner.
Siebel	Bertha Junker.
Martha	Louise Schaffnit.
Studenten. Soldaten. Bürger. Frauen. Mädchen.	
Geistererscheinungen. Hegen und Gespenster. Dämonen. Engel.	

Die neuen Decorationen des Bachanale sind vom Decorationsmaler Carl Schwebdler gemalt.

Die Arrangements in Bachanale ausgeführt von Josefina Strengsmann und dem Balletpersonal.

Nach dem 2. und 3. Akt eine größere Pause.

Obenpreise Prosceniums-Loge 1. Rang 4 Mk. Orchester-Loge 4 Mk. 1. Rang-Loge 3 Mk. 1. Rang-Balkon 3 Mk. Orchesterbalkon 3 Mk. Parquet 2.50 Mk. Prosceniums-
Loge 2. Rang 2.50 Mk. 2. Rang Vorderreihen 2 Mk. Parquet nummerirt 1.50 Mk. 2. Rang-Hinterreihen 75 Pfg. 3. Rang nummerirt 1 Mk. Galerie 50 Pfg.

Teigbücher à 50 Pfg., sowie Nummern des Tageblattes mit dem Theaterzettel à 10 Pfg. sind an der Kasse und bei den Billeteuren zu haben.

Die Tageskasse ist von 9—1 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags im Vestibül des Theatergebäudes geöffnet.

Garde-Abonnements-Bücher zum Preise von 4 Mk. gültig für 38 Vorstellungen, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämmtlicher nummerirter Sitze sind an der Theaterkasse à 30 Pfg. zu haben.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Die Direktion des Stadttheaters hat bei den Doppel-Vorstellungen zwei Kassen etablirt, nämlich die Hauptkasse für sämmtliche Billete mit Ausnahme 2. 3. Rang und Gallerie, wie bisher im Vestibül; dann als Hilfskasse für 2. und 3. Rang, Gallerie und für Ausgabe der vorgemerkten Billets für alle Plätze eine Kasse in der Parquetgarde links, Eingang Vestibül.

Montag den 7. Februar 1887

118. Vorstellung. 86. Abonnements-Vorstellung. Farbe roth.
Zum ersten Male:

Goldfische.

Lustspiel in 4 Akten von Franz Schönitzen und Gustav Kadelburg.
Reperitoirstück des deutschen Theaters in Berlin.

Personen:

Joachim von Felsen, Oberst a. D.	Albert Barry.
Erich, sein Sohn, Premierlieutenant	Arthur Bauer.
Martin Winter	Wolff Müller.
Emmy, seine Tochter	Marg. Lehmann.

Bei den Doppel-Vorstellungen und Interimzettel demnachstlich Julius Kündels in Halle. — Billets ohne Zuschlag: (H. Hietzmann) in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Marktstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends.

Hierzu 2 Beilagen.

Josephine von Pöschlar	Selene Veneberg.
Wolf von Pöschlar-Ramsdorf	Freig Angelberg.
Mathsilde von Kopwitz	Julia Behre.
Hans Roland	Eugen Rautner.
Stettendorf	Edmund Schmalow.
von Kallern, Lieutenant	Gustav Schwab.
Malwine, Kammermädchen	Emmy Herold.
Otto, Diener	Carl Friedau.
Diener bei Oberst von Felsen	Otto Hilprecht.
Guttman, Verwalter	Joseph Herpta.
Johann, Diener bei Winter	Berthold Horwitz.

Ein Klavierpieler. Ballgäste.
Nach dem 1. und 3. Akt eine größere Pause.

Schauspiel-Preise: Prosceniums-Loge 3 Mk. Orchester-Loge 3 Mk. 1. Rang-Loge 2.50 Mk. 1. Rang-Balkon 2.50 Mk. Orchesterbalkon 2.50 Mk. Parquet 2 Mk. Parquet-Loge 1.25 Mk. Prosceniums-Loge 2. Rang 2 Mk. 2. Rang-Vorderreihen 1.50 Mk. 2. Rang-Hinterreihen (Seite) 75 Pfg. 3. Rang Mitte nummerirt 75 Pfg. Gallerie 40 Pfg.

Die Tageskasse ist von 10—1 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags im Vestibül des Theatergebäudes geöffnet.

Garde-Abonnements-Bücher zum Preise von 4 Mk. gültig für 38 Vorstellungen, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämmtlicher nummerirter Sitze sind an der Kasse à 30 Pfg., sowie

Nummern des Tageblattes mit dem Theaterzettel à 10 Pfg. an der Kasse und bei den Billeteuren zu haben.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Dienstag den 8. Februar:

119. Vorstellung. 87. Abonnements-Vorstellung. Farbe blau.
Der Trompeter von Säckingen. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch den 9. Februar 1887: Der Verschwender.
Valentin — Heinrich Jantsch.

Krank: Edmund Doß, Cuno v. Lüßmann.

Nach dem von uns mit den städtischen Behörden vereinbarten Pachtvertrag ist die Veröffentlichung des Theaterzettels mit Angabe der Rollenbesetzung ausschließlich dem Halle'schen Tageblatte vorbehalten. Alle anderen Publikationen werden von uns bezüglich ihrer Richtigkeit und Vollständigkeit nicht vertreten.

Die Direktion des Stadt-Theaters.

Koks!

Zwickauer Stuben-Koks

als Ersatz für den Gaskoks.
jeht knappen

Westfälischen Schmelzkoks I. für Eisengießereien,
do. II. für Gelbigheizen etc.
u. Centralheizungen
empfehle in Lodungen ab Werken resp. in Zuhren frei Hans und frei Gelah.

Otto Westphal, Comptoir:
Poststraße 12.

Lager: Steinhor-Bahnhof.

Donnerstag den 10. Februar Abends 6 Uhr

in der geheizten Domkirche zu Halle zum Besten derselben

Geistliche Musikaufführung

von

Alfred Michaelis, Domorganist,

unter gütiger Mitwirkung von Fräul. Ottilie Schönwerck (Sopran), Concert-
sängerin aus Leipzig, des Herrn Kapellmeister O. Wiegert und eines Theiles der
Regimentskapelle No. 36.

Billets à 1 Mark (Schiff), 2 Mark (nummerirter Altarplatz) und 0.50 Mark (Emporen und Schülerbillets) sind zu haben in der Musikalienhandlung von Herrn Niemeyer (Steinstraße) und beim Domikus Herrn Schüler.

Moritz's Restaurant, Harz 48b.

Heute Sonntag Familien-Abend (im Saal).

Letzter Maskenball

Sonntag den 13. Februar 1887. Sonntag den 13. Februar 1887.
Preisvertheilung an 3 Herren- und 4 Damenmasken.

Freyberg's Garten.

Sonntag den 6. Februar von Nachmittags 3 1/2—7 Uhr

Tanzkränzchen ohne Entree.

Von 7 Uhr ab

Grosser Ball mit freier Nacht.

Entrée 25 Pfg.

Freitag den 11. Februar

Grosser Volksmaskenball

in sämmtlichen prächtig decorirten Räumen.

Preisvertheilung!

(für die 3 schönsten Masken).

Großer Aufzug einer Zigeunerkaravane.

Näheres durch Plakate und Programms. P. Jahn.